

## “Schuasta Hoangascht”

### Gedanken zum Handwerk des Schusters - von Hans Überall

Als der Mensch anfang sich aufzurichten und auf zwei Beinen über diese Erde zu gehen- sei es nun vor zigtausend Jahren, entwicklungsgeschichtlich, oder am Anfang jeder Lebensgeschichte- da hat das Leben begonnen interessanter zu werden und auch komplizierter. Seither stehen wir also mit unseren Füßen auf dem Boden- geerdet sozusagen- und das Haupt ist dem Himmel zugewandt. Das bewirkt Spannung. Nun sind wir zwar geneigt, dem was oben ist den Vorrang einzuräumen, was sicher berechtigt ist. Wenn wir aber einen Menschen mit bekümmertem Gesicht herumlaufen sehen, dann fragen wir ihn vielleicht, wo der Schuh drückt, womit wir mitten im Thema wären.

Da begegne ich also in der Graggaugasse, in der Nähe unserer Schusterwerkstatt, dem Unterrainer Andreas, Herausgeber dieser liebenswerten Zeitung, er spricht mich an und äußert den Wunsch, ich möchte ihm doch für die nächste Ausgabe ein paar Gedanken zusammenschreiben über das Schuh-macherhandwerk und unsere Werkstatt, die schon durch vier Generationen hindurch seit über hundert Jahren in Kitzbühel besteht. Daher also am Anfang dieser Betrachtung der Rückblick in die Urgeschichte, als der Mensch noch barfuß über die Erde lief. So manche tun es heute noch. In unseren rauhen Breiten aber, wird er einmal begonnen haben, seine Füße zu schützen gegen die spitzen Steine im Sommer und gegen Eis und Schnee im Winter. Es werden wahrscheinlich nur zwei Flecke einer Tierhaut gewesen sein, die er sich an die Füße band. Vielleicht wickelte er sich gegen die Kälte ein Stück Fell drum herum. Irgendwann als diese Schutzbekleidung aufwändiger und komplizierter wurde, hat wohl einer begonnen, diesen “Schuh” für seine Sippe, seine Mitbürger professionell anzufertigen. Der Schuhmacher war geboren. Die Geschichte des Schuh’s und der Schuh- macherei wäre ein Kapitel für sich und hoch interessant.

Es hat durch die Jahrhunderte hindurch immer wieder die verrücktesten und kuriosesten Gebilde von Schuhwerk gegeben. Da sind die modischen Extreme unserer Zeit noch zahm dagegen!

Aber ich muss mich doch der eigenen Herkunft zuwenden. Da kommt also mein Großvater, Franz Überall, in den neunziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts auf der Wanderschaft, wie es damals üblich war, nach Kitzbühel, ziemlich weit von seiner Heimat, die im Gebiet von Mährisch Ostrau lag, im heutigen Tschechien. Er muss fleißig gewesen sein und sparsam- wie hätte er sonst das kleine Häusl in der Florianigasse erwerben können? Hier hat er sich nieder gelassen, seine eigene Werkstatt gegründet und im Jahre 1898 die Maria Flick aus Kitzbühel geheiratet, deren Vater “gräflich lamberscher Zimmerwärter” war. Alle vier Söhne aus dieser Ehe haben die Schusterei gelernt. Es wird wohl nicht viel Berufswahl gegeben haben und “Schuach brauchnd d’Leit allweil”, wird er sich vielleicht gedacht haben, der Großvater. Zwei von den vieren sind bei der Schuhmacherei geblieben. Der Älteste, der Franz, ist sehr früh gestorben. Den Dritten, den Edi, hat’s auf dem Schusterstockerl nicht lang gehalten. Er war ein bißl ein Vagabund, hat sich die Welt angeschaut und nach dem zweiten Weltkrieg ist er dann bei der Bergbahn hängen geblieben. Bleiben noch mein Vater, der Zweitälteste und der Karl, der Jüngste. Der hat dann die Werkstatt im Elternhaus weitergeführt und im Winter in der Schischule gearbeitet. Meine Eltern haben das Haus erworben, in dem heute noch die Schuh- macherei weiter besteht.

Es hat sich viel gewandelt in hundert Jahren. Ich habe das Wanderbuch des katholischen Gesellenvereins vor mir: “ausgestellt für das Mitglied Hans Überall im Jänner 1919” und darin die Eintragungen und Stempel von den Stationen seiner Wanderjahre. Da lese ich: Rosenheim, Augsburg, Ravensburg, Frankfurt a. M., Köln, Düsseldorf, Wiesbaden, Traunstein, Linz, Gmunden, Bad Ischl. Das war in den Jahren 1922- 23. In dem einen oder anderen Ort hat er für eine Zeitlang gearbeitet, sein handwerkliches Können

verbessert, andere sind Orte, wo er kurz Station gemacht hat in den Häusern des kath. Gesellenvereins. Aber da waren noch die Jahre vorher, die nach dem ersten Weltkrieg, die Zeit, als der Hunger groß war und das Essen knapp. Da ist er auf die "Stör" gegangen zu den Bauern. Nach diesen Lehr- und Wanderjahren hat er im Jahre 1927 die Meisterprüfung abgelegt und sich selbständig gemacht, den Grundstein gelegt für die Werkstatt, die heute noch besteht. Die Versorgung mit Schuhen wurde zu jener Zeit noch weitgehend vom Handwerk geleistet. Die Industrie war erst im Kommen. Der Schuh war ein kostbares Gut. Ein Paar Arbeits- und ein Paar Feiertagsschuhe- das war's dann schon für die meisten. In der warmen Jahreszeit wurde besonders von den Kindern viel barfuß gelaufen.

Kitzbüchel war für unser Handwerk gewiss noch ein günstiger Boden. Der Schischuh kam dazu. Gemacht wurde alles, was in unserer Gegend gebraucht wurde. So bin ich hineingewachsen in die Schuhmacherei und hab' 1941, mitten im Krieg, meine Lehre begonnen. Die Menschen mussten sich bei der zuständigen Behörde sogenannte Bezugsscheine für das Schuhzeug holen, das sie benötigten und wir erhielten, je nach Art der bewilligten Schuhe, das Material zugeteilt. Es gab z. B. für den "Gebirgs- Arbeitsschuh" die beste Zuteilung.

Die Lehrzeit hätte normalerweise drei Jahre gedauert. Ich habe die Gesellenprüfung aber schon nach zweieinhalb Jahren ablegen müssen. Mit noch nicht 17 Jahren hat man uns zum Arbeitsdienst zur Wehrmacht eingezogen. Ich kam Gott sei Dank heil davon durch diese "schiache" Zeit und bin wieder gut heim gekommen.

Damals, nach dem Krieg, hatten wir in Kitzbühel noch an die zehn Schuhmacherbetriebe. Da waren natürlich einige Allein- Meister dabei, aber auch Werkstätten mit mehreren Gesellen. Auch in unserer Werkstatt arbeiteten zeitweise bis zu drei oder vier, und wir haben im Laufe der Jahre an die zehn Lehrlinge ausgebildet. Der Nachholbedarf an Schuhen in der Zeit nach dem Krieg war groß. Mit dem wieder auflebenden Tourismus wuchs die Nachfrage besonders im Schischuhbereich. Es wurde gerade, was den Schischuh angeht, viel ausprobiert, getüftelt und weiter entwickelt im Handwerk. Als ich 1949 die Meisterprüfung ablegte, habe ich den raschen Wandel, der sich in den paar Jahrzehnten die folgten, vollzogen hat, nicht erahnt. Die industrielle Erzeugung hat eine rasante Entwicklung genommen.

Der Schalenschischuh kam auf den Markt. Dann ist der Zeitpunkt gekommen, wo ich mich entschlossen habe, die Neuanfertigung aufzugeben und den Betrieb nur noch als Reparaturwerkstatt weiterzuführen.

Dass unser jüngster Sohn, Georg, dennoch das Handwerk erlernt hat, nun die Werkstatt weiter führt und dabei eine erstklassige Reparaturarbeit leistet, freut mich ungemein. Das Angebot an ganz spezieller Bergsport Ausrüstung z. B. hochwertige Tourenschische, welches viel Erfahrung und Beratung erfordert, bildet zur Schuhmacherei eine gute Kombination.

Ein Handwerk ist etwas Schönes, Kostbares! In unserer Zeit der zunehmenden Technisierung wird es mir immer stärker bewusst, dass es etwas ganz Wertvolles ist, ein Gut herzustellen, mit den eigenen Händen, oder auch etwas wieder instand zu setzen, sich freuen können an einer gelungenen Arbeit.

Wenn wir nun ein Paar Schuhe, in denen sich ein Mensch wohl fühlt, wieder für eine Zeit lang gerettet haben, sodass sie ihn wieder über die Wege tragen, ohne dass ihn "der Schuh drückt", dann freut uns das und es ist etwas Sinnvolles geschehen.

Aber es sind ja nicht nur Schuhe, die zu uns gebracht werden, sondern ebenso Taschen, Gürtel, Rucksäcke und Lederbekleidung, Hundeleinen und Zaumzeug- einfach alles, wofür wir irgendwie zuständig sein könnten. Soweit wir imstande sind, versuchen wir die Dinge zu erhalten, was sowohl den Besitzer freut, wie auch den, der eine gute Arbeit geleistet hat.-

Viel hat sich gewandelt in den letzten paar Jahrzehnten. Aus der Vielzahl von Schuhmacherwerkstätten in unserer Stadt sind noch zwei geblieben: die Werkstatt Haderer mit ihrer erstklassigen Maßarbeit und unsere Werkstatt, in der wir versuchen, beste Reparaturarbeit zu bieten. Die Werkstatt Lackner hat sich zur Fabrik entwickelt.

Hat Handwerk noch "goldenen Boden"? In der einen oder anderen Weise wird es den Schuhmacher weiterhin brauchen und Leuten, die "der Schuh drückt" kann vielleicht geholfen werden- manchmal auch mit einem "Schuasta Hoangascht" in einer alten, bewährten Werkstatt.